

Paibacher Zeitung.

Nr. 241.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 18. Oktober.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Rolle 8 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Major des Infanterieregiments Nr. 24 Adolph Sanger den Abstand mit dem Ehrenworte „Ehler“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst den Nachbenannten die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der denselben verliehenen fremden Orden, Ehrenzeichen und Medaillen zu erteilen, und zwar:

dem Feldzeugmeister Wilhelm Herzog von Württemberg, Commandanten des 11. Corps und commandierenden General in Lemberg, für das Ehrenkreuz des kön. preussischen Johanniter-Ordens; Allerhöchstihrem Generaladjutanten, Feldzeugmeister Friedrich Freiherrn von Mondel für den kais. russischen St. Alexander-Newsky-Orden sowie für den großherzoglich badischen Orden Berthold I. von Böhringen; dem General der Cavallerie Hermann Freiherrn von Ramberg, Commandanten des 13. Corps und commandierenden General in Agram, und dem Feldmarschall-Lieutenant Christoph Grafen von Degenfeld-Schonburg, Commandanten des 7. Corps, für die erste Classe und dem Capellmeister Julius Scherenzel des Infanterieregiments Milan I., König von Serbien, Nr. 97 für die fünfte Classe des kön. serbischen Takova-Ordens.

Am 15. Oktober 1884 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, russische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des XXXVI. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Theil.

Die Congo-Conferenz in Berlin.

In nahezu officieller Form werden die Nachrichten von der Einberufung einer Conferenz bestätigt, welche sich mit den schwebenden Fragen Westafrikas, der Congo- und der Niger-Frage, dann aber mit der Feststellung der internationalen Grundsätze zu beschäftigen haben wird, die bei überseeischen Territorialerwerbungen zur Anwendung gebracht werden sollen. Es wird angedeutet, dass über diese Punkte zwischen Deutschland, von dem die erste Anregung ausgegangen zu sein scheint, und Frankreich bereits ein gewisses vorläufiges Einverständnis erzielt worden sei, was insofern nicht ganz unwahrscheinlich ist, als gleichzeitig

mit dem Conferenzprogramm gewisse Principien bekannt geworden sind, die als Zielpunkte der Verhandlungen festzuhalten seien. Diese Zielpunkte sind die volle Handels- und Flaggenfreiheit auf den beiden genannten afrikanischen Strömen, Einsetzung einer europäischen Commission nach Analogie der Donau-Commission, Formulierung des internationalen Rechtsfaktes, dass eine Occupation überseeischer Gebiete, um anerkannt zu werden, effectiv sein müsse, also, um concret zu sprechen, nicht bloß in den Papieren des britischen Colonialamtes fungieren dürfe. Denn gegen England und dessen Vorgehen richtet sich offenbar dieser Punkt des der Conferenz zugewiesenen Arbeitsprogrammes. Das deutsche Reich hatte in seinen jüngsten Colonialbestrebungen zu viele Hemmungen von dieser Seite zu erfahren, als dass es nicht geneigt sein sollte, eine grundsätzliche Lösung der hier in Betracht kommenden Probleme anzustreben.

Bekanntlich gehören die Congo-Territorien in jüngster Zeit zu den umworbenen Gebieten Westafrikas. Portugal hat allerdings nicht allzu viel gethan, um diese Territorien, über deren größten Theil es Souveränitätsrechte behauptet, den Interessen der europäischen Civilisation auszuschießen. Allein desto eifriger ist die fremde Concurrenz hervorgetreten. England suchte sich durch einen Vertrag mit Portugal eine privilegierte Stellung an der Strommündung zu sichern. Die internationale afrikanische Gesellschaft erwarb viele Landstriche am oberen Congo, die sie nicht nur mit Factoreien und Handelsniederlassungen besetzte, sondern auch mit den Eigenschaften eines Staatsgebietes auszustatten bemüht war. Ein gleiches Unternehmen gieng von Frankreich unter der Leitung de Brazzas aus. Die internationalen Beziehungen aller dieser verschiedenen überseeischen Gründungen sind vollkommen und-finirt. Die Vereinigten Staaten haben zwar die Flagge des von Stanley im Namen der unter dem Protectorate des Königs der Belgier stehenden afrikanischen Gesellschaft geschaffenen Congo-Freistaates anerkannt, allein darin lag mehr ein Protest gegen die von England in seinen Abmachungen mit Portugal angestrebte einseitige Lösung der Congo-Frage, als ein für die übrigen Staaten maßgebender staatsrechtlicher Act. Eine internationale Regelung stellt sich in dieser Beziehung allerdings als ein dringendes Bedürfnis heraus.

Indes scheint der Schwerpunkt der bevorstehenden Beratungen doch immer in der Tendenz zu liegen, der Stellung, welche sich England in allen diesen Fragen arrogiert, die gemeinsamen Interessen und die berechtigten Ansprüche der übrigen Mächte entgegenzuhalten. Speciell in der Congo-Angelegenheit ist dieser Standpunkt bereits thatsächlich zur Geltung gebracht worden. Der Vertrag, welchen England mit

der portugiesischen Regierung im Februar dieses Jahres abgeschlossen hatte, enthielt eine Reihe von Bedingungen, welche sich als Verletzungen oder Einschränkungen der europäischen Handelsfreiheit und als eine Belastung der schon bestehenden Verkehrsbeziehungen zu den Congo-Ländern darstellten. Insbesondere die Einsetzung einer bloß aus Vertretern Englands und Portugals bestehenden Commission, der die souveräne Entscheidung aller Schiffsahrts- und Zollfragen zugewiesen werden sollte, sowie die sofortige Adoption der Mozambiquezölle riefen die lebhaftesten Beschwerden der Handelswelt hervor. Das deutsche Reich fasste, unter allen Mächten die erste, den Entschluss, diese Beschwerden nicht unbeachtet an sich vorübergehen zu lassen. Fürst Bismarck richtete an England die formelle Erklärung, dass er dem Februarvertrag in allen jenen Bestimmungen, welche sich gegen die volle Handels- und Schiffsahrtsfreiheit richten, keinerlei Rechtskraft zuerkennen werde. Frankreich schloß sich alsbald diesem Proteste an, eine Reihe kleinerer Staaten, wie Belgien und die Niederlande, folgten nach. Der Congress von Washington fasste eine Resolution, welche gleichfalls einer Richtigkeits-Erklärung der englisch-portugiesischen Stipulationen gleichkommt.

Diese einmüthige Einsprache hatte die Consequenz, dass der Vertrag thatsächlich invalidiert wurde. Weder England noch Portugal machten den Versuch, ihn durchzuführen, ja er ist nicht einmal bis zur parlamentarischen Verhandlung in beiden Ländern geblieben. Zum erstenmale seit geraumer Zeit sah England seine Handelspolitik einer aufmerksamen Controle unterworfen, und diese Controle ließ sich umso weniger ignorieren, als sie gleich zu Beginn einen europäischen Charakter angenommen hatte. Denn schon der Widerspruch des Berliner Cabinets vindicirte der Sache nach für Europa, was England sich selbst vorbehalten wollte. Noch deutlicher tritt dieser Gedanke in dem Conferenzprogramme hervor. Eine europäische Commission soll die von England und Portugal geplante ersetzen. Die Grundsätze, die für die Conventionalstellung der Donau entworfen wurden, sollen auch für die westafrikanischen Ströme angenommen werden, das heißt, der factischen Ueberberechtigung Englands wird der Gedanke der Gleichberechtigung aller Mächte, den Handelsbeschränkungen zu Gunsten eines privilegierten Staates das Princip voller Handels- und Flaggenfreiheit entgegengesetzt. Diese Ausdehnung des europäischen Gedankens auf Gebiete, die ihm bisher vollständig entzogen geblieben waren, muß als ein überaus wichtiger Fortschritt betrachtet werden.

Allein kaum minder wichtig, als die der Conferenz zugewiesenen Aufgaben, ist die Art und Weise, in welcher sie in Scene gesetzt wird. Einberufen wurden

Feuilleton.

Wein.

Warum trinken wir eigentlich Wein? Diese bedeutsame Frage haben schon die Weisen des grauen Alterthums mit vielem Bedachte ventilirt, und sie faßten das Resultat ihrer angestrengten Detailstudien und zahllosen Experimente in drei classischen Hexametern zusammen, welche verdeutschte folgendermaßen lauten:

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Ursachen wegen:
Einmal um eines Festtags willen,
Sodann vorhandenen Durst zu stillen,
Desgleichen künft'gen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren
Und endlich um jeder Ursach willen.

Die hohe Wahrheit, welche diese tiefsinnigen Verslein athmen, hat durch die Jahrtausende nichts von ihrer Actualität eingebüßt: auch wir Spätgeborenen trinken, um zu — trinken; aber jeder einzelne Genosse der ehrenwerten Bechergilde erfindet sich je nach Bedarf und Geschmack seine eigene — natürlich sehr triftige — Specialursache zu Schutz und Trutz gegen jede nachträgliche Berührung, die etwa im unnebelten Gemüthe aufsteigen will. Auch greift er gerne aus der unendlichen Weinmelodie, die da von Anacreon bis auf unsere modernen Poeten in allen Tonarten erklingt, ein paar kräftige Takte heraus, um sie als Leitmotiv

vor sich hinzusummen, wenn sein besseres Ich ins Wanken geräth und jeder Halt in diesem irdischen Jammerthale zu schwinden droht.

Der Eine trinkt Wein, weil unser Wasser gar so schlaammig ist, ein Zweiter trinkt, weil sein Magen gar so — schwaammig ist, ein Dritter trinkt, weil er beleibt ist, ein Vierter, weil er — be-weibt ist, ein Fünfter will Blut bekommen, ein Sechster will Blut bekommen, ein Siebenter will Muth bekommen, aber allen soll es gut bekommen. Halt! Jedem bekommt es doch nicht gut. Auch hier hat es mit dem geflügelten „Weniger wäre mehr“ bis zu einem gewissen Grade seine Richtigkeit. In puncto Feuchtigkeit geht es den Menschen wie den Pflanzen. Das bescheidene Moos hat mit drei Tröpfchen Morgenthau vollaus genug. Die Seelilie, die ewig durstige, fühlt sich nur beglückt, wenn die Woge in ihrem Kelche schäumt. So ist der „hieb“feste Sohn der Heghalla noch kühl und zugeküpft, nachdem er ein Duzend Krüglein hinter die Binde geschüttet, während manch feines Stadtkind schon nach einem vierten „Pff“ zärtliche Wallungen verspürt und die Mutter Erde inbrünstig küßt.

Der Becher, den der echte, rechte Weinschlauch halb mitleidig, halb verächtlich einen „Fingerhut“ nennt, wächst in der Hand des ängstlichen Weinippers zum Riesenhumpen, den er nur schluckweise zwingt. Und wie viele Abstufungen liegen nicht zwischen diesen beiden Extremen! Sie sind so zahllos, wie die rothen Nuancen auf den unterschiedlichen Weinnasen. Vom

sanft hingehauchten Karmin zum schreienden Zinnober, vom vornehmen Scharlach bis zu jenem herrlichen Nachviolensblau, welches nur auf der Nase des vollendeten Meisters blüht — welch unendliche Mannigfaltigkeit des Incarnats entfaltet sich vor dem staunenden Blicke! Der Mensch aber beugt sich in stummer Ehrfurcht vor der großen Farbenkünstlerin Natur, welche den Pinsel nur in ein bißchen Lebenssaft zu tauchen braucht, um die profaischste Alltagsnase in einen leuchtenden Karfunkel von faszinierendem Feuer zu verwandeln. —

„Sehe jeder, wo er bleibe, und wer da steht, daß er nicht falle“, meint der Weimarer Weise, aber mit dem Citieren allein ist es nicht abgethan; die profundeste Spruchweisheit läßt den Menschen gerade in jenem v-rhängnisvollen Momente schmählich im Stiche, wenn seine Vertikale eine verdächtige Tendenz zur Horizontalen entwickelt. Wer nicht gleich von allem Anbeginne in schiefe Position gerathen will, studiere vielmehr beizeiten die Gesetze der Statik, auch gebe er wohl acht, daß er das Capitel vom „beschlusigten Falle“ nicht überblättere.

Nicht minder warm sei ihm die Kenntnis des Hygrometers empfohlen; lassen sich doch die Aller-meisten erst von einem postlichen „Affen“ oder me-lancholischen „Kater“ über ihr Feuchtigkeits-Maximum belehren! Leider ist es so unparlamentarisch eben nicht, sein Ordinarium um ein Erledliches zu überschreiten, und der Nachtragsschmerz macht oft dem Wirtle mehr Kopfschmerzen, als dem Gaste.

nur die an den westafrikanischen Fragen unmittelbar theilnehmenden Staaten, so daß Rußland, Italien und Oesterreich-Ungarn an den Beratungen zunächst nicht theilnehmen werden. Schon dieser Umstand deutet darauf hin, daß man zunächst die Erzielung directer praktischer Resultate ins Auge gefaßt und das Votum der der Konferenz Ferngebliebenen erst dann einzuholen gedenkt, wenn es sich um die Formulierung neuer internationaler Maßregeln handeln wird. Noch bestimmter aber wird dadurch auf die Thatsache hingewiesen, daß das Einvernehmen Frankreichs und Deutschlands in diesen schwebenden Fragen ein so vollständiges ist, daß sich diese beiden Staaten heute schon die Kraft zurechnen, einer eventuellen Opposition von Seite Englands wirksam zu begegnen. Von welcher Bedeutung es für die Weltlage ist, daß die deutsche und die französische Regierung abermals ein Gebiet aufzufinden vermochten, auf welches der Parallelismus ihrer Interessen zu einer politischen Cooperation drängt, bedarf kaum näherer Ausführung. Gewiß ist ein solches Zusammengehen auf eine gewisse Zeit und zu einem bestimmten Zwecke noch weit entfernt von einem eigentlichen Bündnisse, wie es der Regierung der Republik im Hinblick auf die Sterilität der Allianz mit England und die Uebergriffe der Politik des Ministeriums Gladstone angerathen worden. Aber es ist das wirksamste Mittel, die Gegensätze abzuschleifen, die heute noch zwischen dem französischen und dem deutschen Volke bestehen, die feindseligen Erinnerungen abzuschwächen, den Gedanken des Vergeltungskrieges in den Hintergrund zu drängen.

Und so ist es doch wieder eine neue Arbeit an dem großen europäischen Friedenswerke, welche dem deutschen Reichkanzler bei der Einberufung der Konferenz vorgeschwebt hat. So weit seine Pläne und Entwürfe reichen, sie gehen immer von dem einen Mittelpunkt, von der Sorge um die Erhaltung und die Sicherung des allgemeinen Friedens und der Rechtsordnung Europas aus.

Gewerbliche Fachschulen in Krain.

(Fortsetzung.)

Eine sehr wichtige und zu gleicher Zeit sehr schwer zu lösende Frage ist die Einführung neuer Hausindustrien. Berücksichtigt man jedoch, daß die Hausindustrie in Innerkrain und in vielen Bezirken Unterkraains eine sehr geringe Verbreitung hat, und wenn man erwägt, daß die Bevölkerung wegen des geringen Einkommens aus der Landwirtschaft neuer Erwerbsquellen bedarf, so muß man zum Schlusse gelangen, daß diese wichtige Frage doch wird gelöst werden müssen. Zur Lösung derselben gehört jedoch vor allem eine genaue Kenntnis der Verhältnisse jener Gegenden, in denen man Anfänge bereits bestehender Hausindustrien weiter entwickeln oder neue einführen will.

Der Landesauschuß ist der Ansicht, daß man diesen Zweck am besten durch Schaffung eines Comité's in Laibach, welches Filialcomité's am Lande unterstützen würden, erreichen würde.

Den h. Landtag hat der hier in Frage stehende Gegenstand in mehreren Sessionen beschäftigt, und wurde die Wichtigkeit desselben für Krain auch anerkannt. In seiner Sitzung vom 5. Juli 1880 hat hochderselbe beschlossen: „Der Landesauschuß wird beauftragt, sich an das hohe k. k. Handelsministerium mit der Bitte zu wenden, hochdasselbe geruhe einen Fach-

mann nach Krain zu entsenden, dessen Aufgabe es wäre, Anträge zu stellen, auf welche Art bereits bestehende Hausindustrieweige mit Erfolg zu unterstützen und zu verbreiten wären.“

In derselben Sitzung faßte der hohe Landtag auch folgenden Beschluß: „Der Landesauschuß wird ermächtigt, unter Voraussetzung eines Beitrages von der Handels- und Gewerbekammer für Krain von mindestens 300 fl. zu den im Wintersemester 1880/81 am technologischen Gewerbemuseum in Wien stattfindenden Specialkursen für die Holzverarbeitenden Hausindustrien, für die Korbflechterei und Weidencultur, dann an die keramische Schule in Znaim je einen tüchtigen und befähigten Stipendisten aus Krain mit einer Unterstützung aus dem Landesfonde von 400 fl., beziehungsweise mit 300 fl. und mit der Verpflichtung zu entsenden, nach dem absolvierten Course durch mindestens fünf Jahre im Lande sich in geeigneter Weise zur Ertheilung des theoretischen und praktischen Unterrichtes in den betreffenden Industriezweigen verwenden zu lassen.“

Auf Grundlage dieses Beschlusses, und nachdem der damalige Präsident der Handels- und Gewerbekammer, Herr Alexander Dreo, für ein Stipendium 300 fl. widmete, wurden die drei Stipendien ausgeschrieben und die für die Holzverarbeitende Hausindustrie und Korbflechterei auch verliehen. Die beiden Stipendisten besuchten die Schulen des technologischen Gewerbemuseums in Wien, allein, da man bisher an die Gründung von Fachschulen nicht gieng, fanden sie, so weit es dem Landesauschuße bekannt ist, noch keine Verwendung in ihren Fächern.

In der Note vom 15. April 1881, Z. 2787, hat die k. k. Landesregierung dem Landesauschuße mitgetheilt, daß das hohe k. k. Handelsministerium mit dem Erlasse vom 4. April 1881, Z. 25364, sich im Principe nicht abgeneigt erklärt hat, dem Wunsche des hohen Landtages dadurch entgegenzukommen, daß ein Ressortbeamter desselben gelegentlich der nächsten Erhebungs- und Inspicierungsreise in die Alpenländer beauftragt werden wird, die ersten vorbereitenden Studien für die Begründung und Hebung des gewerblichen Fachunterrichtes in Krain zu machen. Gleichzeitig wurde die Landesregierung beauftragt, in betreff der Richtung und Zielpunkte einer solchen Studienreise concrete Anträge zu stellen.

Der Landesauschuß entsprach nach vorheriger Einholung eines Gutachtens der Handels- und Gewerbekammer in Laibach der diesbezüglichen Aufforderung.

In der Sitzung vom 17. Oktober 1881 wurde der Landesauschuß beauftragt, dem hohen k. k. Handelsministerium für hochdieselben Municipen in Unterstützung des Idrianer Spitzenklöppelgewerbes sowie für die beabsichtigte Absendung eines Ressortbeamten nach Krain behufs Prüfung und Befestigung der hervorragenden Zweige der krainischen Hausindustrie den tiefgefühlten Dank des Landtages mit der Bitte auszusprechen, diesen für Krain so wichtigen Erwerbszweigen auch fernerhin hochdieselben Fürsorge und kräftigen Schutz angedeihen zu lassen. Auch hat der Landesauschuß über die Resultate obgedachter Ministerialmission in Bezug auf den in Krain einzurichtenden gewerblichen Unterricht dem nächsten Landtage Bericht zu erstatten. Der Landesauschuß konnte jedoch diesem Auftrage nicht vollständig entsprechen, weil die Absendung eines Ressortbeamten nach Krain unterblieb. Der Grund hiefür wird wohl in dem

liegen, daß im Jahre 1882 sämtliche Fachschulen vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übernommen wurden. Bis zum Jahre 1882 stand aber ein Theil der Fachschulen unter der Verwaltung des hohen k. k. Handelsministeriums, und auch nach der Auflösung der im Jahre 1872 erfolgten Einsetzung einer ständigen Ministerialcommission für Gewerbefachschul-Angelegenheiten blieb das anbauende Mißverhältnis aufrecht erhalten, wornach die höchsten Anstalten und die niedersten dem einen und die dazwischenliegenden Fachschulen dem andern Ministerium zugewiesen waren. Infolge Allerhöchster Entschlieung vom 30. Juli 1881 wurden aber vom Jahre 1882 an sämtliche dem gewerblichen Unterrichtswesen gewidmeten Credite im Etat des Unterrichtsministeriums vereinigt und von diesem Ministerium unter Mitwirkung des Handelsministeriums verwaltet.

Der Landesauschuß glaubt bei Besprechung dieses Gegenstandes auch darauf aufmerksam machen zu sollen, daß sich mit der Frage der Errichtung gewerblicher Fachschulen in Krain auch die Handels- und Gewerbekammer in Laibach sowie auch der Gemeinderath von Laibach befaßt haben.

(Schluß folgt.)

Inland.

(Delegationen.) Für die am 27. d. M. beginnende Session der Delegationen sind die entsprechenden Vorbereitungen bereits getroffen. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat die Wahlen für die ungarische Delegation bereits vorgenommen. Der seitens des österreichischen Abgeordnetenhauses gewählte Delegierte Prof. Sueß hat sein Mandat zurückgelegt, an dessen Stelle wird das Ersatzmitglied Dr. Oßner einberufen werden. Die für die beiden Delegationen bestimmten Vorlagen sind zum größten Theile bereits fertiggestellt und theilweise auch schon im Drucke. Man glaubt, daß die Session einen nicht minder glatten Verlauf nehmen werde wie im Vorjahre, zumal die auswärtige Lage nichts zu wünschen übrig läßt und das Erfordernis der Heeresverwaltung im ganzen und großen sich innerhalb des Rahmens des normalen Bedarfs bewegt. Auch das böhmische Budget dürfte kaum zu einer größeren Debatte Anlaß bieten.

(Im böhmischen Landtage) begründete vorgestern der Abgeordnete Bach seinen Antrag auf Theilung der Findelanstalt in eine deutsche und böhmische Section mit je einem Primararzte an der Spitze. Der Antrag wird dem Budgetausschuße zugewiesen. Hierauf begründet Rvicala seinen bekannten Antrag. Mit Unrecht, sagt derselbe, heiße sein Antrag „Lex Rvicala“, indem es ein Antrag des ganzen Clubs der Czechen sei. Der Kampf gegen diesen Antrag werde von der gegnerischen Presse in unritterlicher Weise geführt. Wo von rohen Invektiven statt von Gründen Gebrauch gemacht werde, sei eine Widerlegung nicht am Platze. Dieses Schmähen der Gegner zeige gerade, daß wir auf dem rechten Wege sind. Nedner wendet sich gegen die Bemerkungen der Nedner von vorgestern und gestern auf der linken Seite des Hauses und bekämpft die Aeußerungen Scharschmids und Pleners, die gegen die Gesetzentwurfstellung genommen haben, noch bevor sie dieselbe kannten. Aus einer Rede, welche Plener im Reichsrathe gehalten habe, schließt Rvicala, daß die Elementarbegriffe der Staatskunst ihm nicht geläufig seien. Von der deutsch-liberalen Partei sagt Nedner, daß sie keinen Sinn für die Bedürfnisse der Nationalität habe. (Dho! Dho! links.)

In gar manchem Tropfen schlummert ein tüchtiger Kobold; je verwagener die Nasenspitze zum Bechergrunde vordringt, desto immittenter wird die Gefahr, den argen Schelm zu wecken. Dann steigt er blitzschnell vom Glase zur Nase, von der Nase klettert er flink ins Schädeldach, stößt aus der stillsten Ecke der Gedanken bunten Schwall und spielt mit ihnen Fangeball. Oder der Wicht entdeckt plötzlich irgendwo unseren Schwerpunkt und verschiebt ihn „von Fall zu Fall“ so bedenklich gen Osten, daß selbst der kühlfte West ihn nimmermehr zurecht rückt.

Zu keiner Zeit ist das Gleichgewicht in den Ländern, wo die Rebe wächst, so heftigen Erschütterungen ausgesetzt, als in den Tagen der Weinlesefeste. Was in dieser kurzen Spanne an Schwerpunkten verloren geht, spottet jeder auch nur annähernden Schätzung. Welcher Verehrer St. Urbans bliebe zwischen seinen vier Pfählen hocken, wenn es gilt, dem guadenreichen Weinapostel sein frommes Tranlopf darzubringen?!

In Häusern und Häuflein wallfahrten die Gläubigen zu seinen zahlreichen Altären, die da reben- geschmückt entgegenwinken; sie danken für den jungen und trinken vom — alten, und wenn sie des Abends spät, angehäufelt vom milden Zephyr der lauschigen Mondnacht, den Heimweg antreten, so geschieht es nicht gerade aus strategischen Rücksichten, daß sie in enggeschlossener Phalanx vorrücken.

Demokritos findet, der Wein werfe nach rückwärts.

Alle Achtung vor dieser Erklärung des lachenden Philosophen, die wohl aus ureigenster Erfahrung geschöpft sein mag; aber einer meiner durstigsten

Freunde versichert, die Wurfriktion verlaufe im Gegenheil stets nach vorwärts, und zwar in einer Parabel, die entweder von einem Laternenpfahl tangiert oder aber von einem Rinnsal direct gekreuzt wird, wo sie dann zumeist jäh abbricht. Was mich betrifft, so neige ich entschieden der Ansicht meines Freundes zu...

Uebrigens liegt diese Verschiedenheit des ballistischen Effect's zweifelsohne im Weine von Anno dazumal und von heute. Täuschen wir uns doch nicht! Schlimme Tage dämmern für uns Brüder in Baccho heran. Mögen nüchterne Krämerseelen mit stolzgeblähter Brust unsere Zeit das Jahrhundert des Dampfes und der Electricität nennen, für uns ist es das Jahrhundert der Phylloxera und der Retorte. Ach, immer seltener werden die Weinkenner, die diesen entsehligen Verheerungen glücklich entrinne, und schon sehe ich im ahnungsvollen Geiste mit der letzten Traube den letzten Becher verdurftet in den Orcus sinken. Die Botanik des dritten Jahrtausends wird von der Rebe nur mehr als von einer fossilen Species berichten, der künftige Culturmann wird sinnend im Nationalmuseum vor einem dünnen Rebenzweig stehen, der zwischen Glas und Rahmen für die Nachwelt conserviert worden, und die amarantene Nasenspitze eines Weinbeißers, in schönem Spiritus schwimmend, mag dereinst die Zierde eines Curiositätenkabinet's bilden! O tempora, o mores!

Wenn die Epigonen auch den Graubart belächeln, der mit elegischem Stohseufzer der „guten alten Zeit“ gedenkt, in puncto Wein theilen wir geführt seine bewegliche Klage, und gleichen Harnes voll sehen wir

ihn die dicke Wehmuthsähre zwischen den feuchten Lidern zerdrücken: das salzige Naß der Wimper, gewieint dem süßen Naß der Traube. O, sie hat es herrlich weit gebracht, die Chemie unserer Tage! Wenn sie den Herben mildert, den Säuren süßt, den Trüben schönt — sei's drum! Aber die Elende setzt uns den gräulichsten „Kräher“ als elegante Auslese auf den Tisch, und der lahmgige „Siebenmännertwein“ verläßt als lieblich duftende Liebsfrauenmilch die dunklen Gewölbe ihrer Hegenklüche. Und wenn wir, in sittlicher Entrüstung bis in die letzte Falte unseres Portemonnaies erbebend, die Niedertracht entdecken... doch nein, wir entdecken sie nicht. Wo ist die gottbegnadete Spürnase, die mit unfehlbarer Treffsicherheit den urwüchsigen Tropfen vom präparierten unterscheiden mag? Das echte Rennerthum ist so selten wie der weiße Nabe und die schwarze Perle so selten wie das Genie, und so wie dieses wird auch jenes nur hie und da einem bevorzugten Sonntagskinde von einer gütigen Fee als Pathengeschenk in die Wiege gelegt. Nicht durch das sorgfältigste Studium des modernen Weinraffinements, nicht durch langjähriges liebevollstes Nippen kann echtes Rennerthum erworben werden; es ist ein angeborener Instinct, ein feinstes Witterungsgefühl, ein Seitenstück der Clairvoyance, ein sechster Sinn, jener sechste Sinn, zu dem sich auch die Herren Phylloxerologen so gerne flüchten, wenn sie die anderen fünf Sinne im Stiche gelassen. Und so mag der Raffineur getrost an seiner eigenen Liebsfrauenmilch sich fettjagen und schmunzeln der chemischen Versuchstation Rübchen schaben, denn er — er ist stets um eine Zdee und um ein Pülverchen voraus.

Ihre Dho sind keine Gründe, die heirren mich nicht. Bezeichnend sei, daß kein deutsches Fachblatt sich gegen die Grundsätze, daß das Kind in die Schule gehöre, deren Sprache es spricht, ausgesprochen habe; im Gegentheil seien deutsche Pädagogen dem Grundsatz günstig gesinnt. So habe einer der geschätztesten deutschen Pädagogen in der „Presse“ vom 13. Mai sich darüber geäußert. (Nuse: Heinrich!) Ich kenne diesen Mann, ich habe hohe Achtung vor ihm, und Sie haben mehr Grund wie wir, ihn zu achten. Redner verliest einzelne Sätze des Artikels der „Presse“, weist die Behauptung zurück, daß Bestimmungen des Antrages eine Barbarei enthalten und legt hierauf dar, daß das Kind nicht gedeihen könne in einer Schule, deren Unterrichtssprache ihm fremd ist; nur die Muttersprache biete dem Kinde solche Klarheit, daß es dem Unterrichte folgen könne.

Redner skizziert sodann in ausführlicher Weise die Tendenz seines Antrages und bemerkt zum Schlusse, spätere Zeiten würden nicht begreifen können, wie ein solcher Widerstand gegen ein so nützlich und praktisches Gesetz stattfinden konnte. (Stürmischer Beifall im Centrum und auf der Gallerie.) Der Oberstlandmarschall warnt die Gallerie energisch vor jeder Beifalls- und Mißfallsäußerung und erklärt, bei einer nochmaligen Wiederholung die Gallerie räumen zu lassen.

Hierauf wird der Antrag der Schulcommission zugewiesen und in die Berathung der Wahlreform eingeworfen. In betreff der Fünfgulden-Männer eingegangen. Bericht erstatter Tonner empfiehlt die Annahme des einstimmig gefassten Commissionsbeschlusses. — Herbst spricht für den Antrag und erklärt den materiellen Unterschied seines ursprünglichen Antrages und den der Commission. — Hierauf spricht der junggeheirte Abg. Tuma, welcher eine Verkürzung der Landgemeinden darin sieht, daß sie durch Wahlmänner und nicht direct wählen. Nach dem Schlussworte des Berichterstatters wird der Commissionsantrag einstimmig angenommen.

(Im Lärntnerischen Landtage) brachte der Landeshauptmann die Zuschrift des Landespräsidenten zur Verlesung, womit der Dank Sr. Majestät des Kaisers für die Glückwünsche zum Allerhöchsten Namensfeste zur Kenntnis gebracht wird. Sodann wurden verschiedene Petitionen und Straßen-Angelegenheiten erledigt. Dr. Luggin begründete seinen Antrag wegen Errichtung eines Landes-schul-Reservefonds aus den Ueberschüssen. Dr. Traun stellte einen Antrag auf Abänderung der Geschäftsordnung für den Landtag.

(Von der Arlberg-Bahn.) Wie aus Bregenz berichtet wird, nimmt der Verkehr auf der Arlberg-Bahn täglich größere Dimensionen an. Insbesondere weist der Gütertransport eine Ausdehnung auf, wie sie nur selten bei neueröffneten Bahnen überhaupt und bei Gebirgsbahnen insbesondere zu beobachten war. Auch die Personenfrequenz ist trotz der vorgerückten Saison eine verhältnismäßig bedeutende.

Ausland.

(Deutschland und der Vatican.) Seit dem 24. April 1882 ist Herr von Schölzer preussischer Gesandte beim Vatican und seit dieser Zeit zieht er und der Cardinal-Staatssecretär vor den Augen der staunenden Welt jene merkwürdigen Linien, welche so weithin vom Ausgangspunkte zu führen scheinen und doch immer wieder zu demselben zurückführen. Gegenwärtig kann das Spiel von neuem beginnen, Herr von Schölzer hat seinen Urlaub be-

endigt, ist nach Rom zurückgekehrt, hat seine Antrittsvisiten gemacht und die Geschäfte wieder übernommen. Zu bemerken ist nur, daß, wie der mit den vaticanischen Kreisen in Fühlung stehende Correspondent der „Pol. Corr.“ bemerkte, Herr von Schölzer diesmal vom heil. Vater mit besonderem Wohlwollen empfangen wurde, mit, wenn man so sagen darf, größerem Wohlwollen wie zu anderenmalen. Leo XIII. scheint damit andeuten zu wollen, daß er die vor ungefähr zwei Monaten im „Hamb. Corr.“ erschienenen Eröffnungen über die Taktik des Vatican, welche ein Theil der Presse Herrn von Schölzer in die Schuhe schob, nicht als Meinungsäußerungen des Gesandten auffasse, der übrigens stets die Autorschaft des Artikels energisch geleugnet hat.

(Frankreich.) Herr Ferry verläßt sein sprichwörtliches Glück nicht. Auf die fatale Nachricht von der Schlapp, welche eine französische Truppe bei Tamsui erlitten hat, folgt noch rechtzeitig für den Effect beider Kammern die Meldung von einem bedeutenden Siege des in Tonking gegen Lang-Son operierenden Expeditionscorps. Oberst Donnier hat am 11. d. auf den Höhen bei der Festung Chu, wo sich das chinesische Expeditionscorps in einem verschanzten Lager hielt, dieses Corps vollständig geschlagen, dem Gegner einen Verlust von 3000 Mann beigebracht und sich den Weg zur Grenzfestung Lang-Son eröffnet. Der Feldzug in Tonking dürfte hiemit in der Hauptsache beendet sein.

(Die Congo-Conferenz.) Wie verlautet, würde die Congo-Conferenz Anfangs November in Berlin zusammentreten, nachdem ein Theil der beteiligten Mächte sich schon vorher über die Grundlagen der Berathung geeinigt hat. Wie weit die Einigung zwischen den einzelnen Mächten, namentlich mit England, gebrochen ist, läßt sich zur Stunde nicht genau übersehen, dagegen steht fest, daß Frankreich und Deutschland in allen Punkten zusammenstehen werden. Die bezüglichen Abmachungen, die in Form eines Notenwechsels erfolgten, sind bereits seit einiger Zeit getroffen worden.

(Egypten.) Von London aus wird ein Plan zur Ordnung der ägyptischen Angelegenheiten signalisiert, welchen die englische Regierung nach der Rückkehr Lord Northbrooks aus Egypten den Mächten vorzulegen gedenke. Danach soll, wie auch Lord Northbrook anrät, die ägyptische Armee durch ein Polizeicorps von 9000 Mann ersetzt und die dadurch zu ersparenden Summen zur Verzinsung eines Anlehens von acht Millionen Pfund Sterling verwendet werden, das zur Herstellung des Gleichgewichtes im ägyptischen Budget ohne eine Zinsenreduction aufgenommen und unter eine internationale Controle gestellt werden solle. Für die militärische Sicherheit Egyptens wolle England Sorge tragen und auch die Kosten der Expedition nach dem Sudan selbst bestreiten.

(Aus dem Sudan.) Dem arabischen „Nusret“ wird aus Dongolah berichtet, daß der Mahdi auf die Nachricht hin, daß die Engländer eine Expedition nach dem Sudan ausrüsten, seine Emire und Generale zu einem großen Kriegsrathe einberufen habe. Es soll in diesem Kriegsrathe beschlossen worden sein, sich vorläufig in der Defensive zu halten und auf den von Chartum nach Kordofan führenden Straßen kleinere Truppenabtheilungen als Vorposten aufzustellen. Sollten nun die Engländer oder die Ägypter nach der Besetzung von Chartum sich anschicken, nach Kordofan vorzurücken, so würde der Mahdi denselben mit seinem ganzen Heere entgegenrücken und ihnen, noch bevor sie in das Innere des Landes eingedrungen wären, eine

Schlacht liefern. Von der Absendung eines Truppen-corps nach Chartum selbst wurde einstweilen Abstand genommen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Observatore Triestino“ mittheilt, 200 fl. der Gemeinde Cittanuova im Bezirke Barenzo zur Anschaffung einer neuen Glocke für ihre Kirche, ferner 150 fl. zur Errichtung eines neuen Altars und zur Bestreitung einiger Reparaturen in der Filialkirche zu Rabaz im Bezirke Mitterburg allergnädigst zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die durch eine Feuerbrunst geschädigten Bewohner von Hejze 400 fl., für die Gemeinden Zaborb, Falusugatag, Tasnad-Sántó, Gure und Bányola je 100 fl. und für die Gemeinde Zaborb 50 fl. zu spenden geruht.

— (Zwillings- und Drillings-Geburten in Oesterreich.) Die Zahl der Zwillings- und Drillings-Gebornen ist in Oesterreich eine viel größere, als angenommen werden mag. Was die Zwillings-Geburten anbelangt, so sind dieselben zahlreich, die Drillings-Geburten erregen bereits die Aufmerksamkeit, und deren Vorkommen wird sehr oft auch in den öffentlichen Blättern bekanntgemacht; Mehrlings-Geburten aber sind schon ein ganz ordentliches Ereignis. Wir lassen im Nachfolgenden die hierauf bezüglichen Daten für das Jahr 1883 folgen. In ganz Oesterreich wurden im genannten Jahre 20326 Zwillinge geboren, und zwar waren 19269 Lebendgeborene und 1057 Todtgeborene; Drillings wurden im Jahre 1883 315 geboren, und zwar 300 Lebend, 15 tod. Auch 4 „Mehrlinge“ kamen vor; bei dieser Vierlings-Geburt waren 2 Kinder Knaben und 2 Kinder Mädchen. Weitauß die größere Zahl dieser Geburten fiel in die ersten zwei Quartale des genannten Jahres. Mit der größten Zahl an Zwillings-Gebornen steht Galizien an der Spitze, 5976, dann folgt Böhmen mit 5012; in Niederösterreich wurden im genannten Jahre 2158 Zwillinge geboren. Von den Drillings entfielen 90 auf Galizien, 63 auf Böhmen, 33 auf Niederösterreich; die Vierlings-Geburt erfolgte in Istrien, und waren alle vier lebend.

— (Ein neuer Planet.) Der Adjunct der Wiener Sternwarte, Herr Dr. J. Palisa, hat am 14. Oktober abermals einen kleinen Planeten 13. bis 14. Größe, den 244. der Asteroiden-Gruppe, entdeckt. Es ist dies der 9. Asteroid, der im heurigen Jahre entdeckt wurde, und von diesen hat sechs Herr Dr. J. Palisa aufgefunden.

— (Ein Chemieser.) Ein Statistiker hat vierhundert Heirats-Annoncen gesammelt und gefunden, daß dreimal so viel Männer als Frauen mittelst Annoncen in den Hafen der Ehe einlaufen wollen. Im ganzen kümmern sich die Frauen weniger als die Männer um das Alter des gesuchten Gatten; 81 Procent der Damen gegen 56 Procent der Herren sehen ganz und gar vom Alter ab. Auf was man besonders in den Annoncen sieht, ist ein größeres oder kleineres Vermögen; gegen einigen Verstand hat man nichts einzuwenden, äußerst selten aber wird das Glaubensbekenntnis betont. Der Umstand, daß nur 13 Procent der Männer, dagegen 33 Procent der Frauen Aufschluß über des Gesuchten oder der Gesuchten Familie wünschen, ist ebenfalls charakteristisch.

Ab, in unseren Tagen machen gar viele Tränk-lein erst den Trank, und was die Taufe anbelangt, so hat sie längst alle confessionellen Schranken hinweg-gespült: Semit und Antisemit drücken sich verständnis-los die biedere Rechte, indes die Linke nach dem Pumpenschwengel greift. Eigenbau aber ist ein schönes Ding!

Eigenbau! Du herrliches Wort, du kostbarste Perle, die je das Schmuckkästchen einer Sprache ge-ziert! Wie Sphärenmusik klingt mir dein lieblicher Silbensfall im Ohre, zu traurem Geschnalze biegt und schmiegt sich meine Zunge an den lästernen Gaumen, und mit holden Bildern füllt du mir die Seele, die soeben noch voll schwarzer Melancholie über die Ver-derbtheit unseres pantschenden Säculums gesezt! Dun-kele, sanftabsteigende Weingelände, schöngeschwun-gene, rebenumkränzte Hügelketten, umblaut vom tief-klaren Firmamente, dämmern vor meinem trunkenen Blicke auf, und dort zwischen dem rankenden Reben-gezweige wandelt er, der Hohepriester des Dionysos, der edelste Spross am weitverzweigten Stammbaume Vater Noahs, er — der stille Becher. Aber nicht jener unechte Doppeltgänger, der in der Ecke eines buntgefärbten Beifells, finster vor sich hinblühend, seinen Becher hinunterstürzt, sondern der begnadete Günstling der Fortuna, welche ihm aus ihrem Füllhorne die köst-liche ihrer Gaben, ein traubenduftiges Fleckchen Erde, in den Schoß geschüttelt.

Wer der stille Becher ist? Was Standes und Herkommens? Hier ist er ein ehrwürdiger Klosterabt,

dort ein narben- und erinnerungsreicher Reunundvier-ziger, hüten ein processmüder Jüder, drüben ein kalt-gestellter Bürgermeister, hier ein simpler Bauersmann und dort ein hochgeborner Magnat; aber wer er auch sei, immer steht unter der äußeren Epidermis ein köst-licher Patron, halb Schalk, halb Philosoph, ein echter Lebenskünstler, der nach mancher Noth und Jahr zwi-schen seinen eigenen Rebenhügeln ein heiter beschau-liches Buen retiro, seine eigene Versuchsstation sich eingerichtet. Hier, fern vom Lärm und Brausen des freiziehenden Jahrhunderts, fern von den „Segnun-gen“ moderner Cultur, weilt er sich voll und ganz dem hehren Priesterdienste des Weingottes. Unter seinen Augen blüht die Rebe, glüht die Traube, gährt und klärt sich der edle Feuertrank im tiefen Keller. Dort unten im stillen, dämmrigen Felsenbauche, wo kein profaner Laut der nüchternen Oberwelt sein frommes Thun stört, vertieft er sich in das heilige Mysterium, dem er den Rest seines Lebens geweiht. Andächtig blättert er in den alten und neuen Jahr-gängen seines Evangeliums, die da, in soliden Eichen-holzband geschlagen und mit ehernen Spangen sorgsam verschlossen, das Non plus ultra aller menschlichen Glückseligkeit bergen; in tiefen, bedächtigen Zügen schlürft er die kostbare Weisheit, die, frei von Blei-zucker und Fuchsin, aus jedem Capital reichlich her-niederträufelt.

Der Wein ist ein funkelndes Gedicht, der stille Becher ist sein wahrer Dichter. Er hört, er versteht die stillen heimlichen Gisterstimmen, die aus dem

Fälslein flüsternd aufklingen und, in sein Inneres sachte hinübertraufend, dort zu himmlischen Harmo-nien anschwellen. Sowie Delibab, die wundervolle Fee der Pustta, sich dem glitzernden Sonnenstrahl ent-schwingt, um vor den verückten Blick des einsamen Haidensohnes paradiesische Gebilde an den Horizont zu zaubern, so entschweben den flüssigen Sonnenstrahlen, die im Kelche des stillen Bechers blitzen, holde Genien; sie flattern, scherzen, tanzen in munteren Reigen um ihn her, sie heben den leise Entschlummern auf ihre Regenbogenschwingen und entführen ihn in das ferne Zauberland der Vision, wie jenen berühmten, stillen Becher, der einst im Bremer Rathskeller zu mitter-nächtiger Stunde sich in die Unsterblichkeit hinüber-geträumt.

Und wie ich es mit dem Göttertrank halte? Meine Grundsätze sind längst zu einem zierlichen Sprüch-lein krystallisiert und von kundiger Hand auf meinen Sonntagsbecher eingegraben; es sind buchstäblich eise-lierte Verse. Zu Ruh und Gedeihen durstiger Leser seien sie hier verrathen:

Bechspruch:

Morgens nach des Schlummers Gast
Trink' ich Lebensaft;
Mittags in der Sonnenglut
Trink' ich Traubenblut;
Nachts bei miltem Sternenschein
Trink' ich — Wein!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

(12. Sitzung vom 16. Oktober.)

(Fortsetzung.)

Abg. Šuklje berichtet namens des Finanzausschusses über den Gesetzentwurf, betreffend einige Aenderungen in den Bestimmungen des Landesgesetzes vom 19. Dezember 1874, Nr. 37, und 26. Oktober 1875, Nr. 27. Der Wortlaut des Gesetzes ist nachstehender:

Gesetz vom, mit welchem einige Bestimmungen des Landesgesetzes vom 19. Dezember 1884, Z. 37, und 26. Oktober, Z. 27, abgeändert werden.

Ueber Antrag des Landtages Meines Herzogthums Krain finde Ich anzuordnen wie folgt:

Artikel I.

Die Artikel II., V., VI., VII. des Gesetzes vom 19. Dezember 1874 (L. G. Z. 37) und § 1 des Gesetzes vom 26. Oktober 1875 (L. G. Z. 27) treten in ihrer gegenwärtigen Fassung außer Wirksamkeit und werden ersetzt durch folgende Bestimmungen:

§ 1. Der Stadtgemeinde Laibach wird das Recht eingeräumt, das Schulgeld in dem bisherigen Ausmaße an den öffentlichen städtischen Volks- und Bürgerschulen, und zwar zur Bestreitung der sachlichen Schulerfordernisse, einzubehalten.

Dem Gemeinderathe der Landeshauptstadt Laibach steht es zu, das Schulgeld an den oben bezeichneten Schulen zu ermäßigen oder dasselbe ganz abzuschaffen.

§ 2. Der Normalschulfond übernimmt die Zahlung der Activitätsbezüge des Lehrpersonales an sämtlichen allgemeinen öffentlichen Volksschulen im Herzogthume Krain in ihrem vollen Umfange.

Reichen die Erträgnisse des Normalschulfondes zur Deckung dieser und seiner sonstigen Erfordernisse nicht hin, so ist im Wege der Landesgesetzgebung eine besondere Normalschulfonds-Landesumlage von 10% auf sämtliche directe Steuern (Ordinarium sammt allen Staatszuschlägen) auszusprechen.

Der sich beim Normalschulfond noch weiterhin ergebende Abgang wird aus dem Landesfond gedeckt.

§ 3. Die Erbauung, innere Einrichtung und Erhaltung der Schulgebäude, überhaupt die räumliche Unterbringung der Volksschulen, die Bestreitung der Kosten für die Beheizung, Beleuchtung und Reinigung der Schullocalitäten, sowie jener für die sonstigen sachlichen Schulerfordernisse ist Pflicht der Stadtgemeinde, in der Landeshauptstadt Laibach Pflicht der Stadtgemeinde Laibach.

Artikel II.

Dieses Gesetz tritt mit 1. Jänner 1885 in Wirksamkeit.

Es wird die Generaldebatte eröffnet.

Abg. Grasselli: Es ist sehr misslich für einen Redner, wenn derselbe schon im Voraus von der Erfolglosigkeit seiner Rede überzeugt ist. Vor uns liegt der Bericht des Finanzausschusses über einen Gesetzentwurf, dessen Hauptzweck in dem besteht, der Stadt Laibach das Recht auf die Einhebung der Normalschulfonds-Umlage zu nehmen und dies dem Lande zu übertragen. Der Bericht stützt sich darauf, daß die fälligen Aenderungen von Nothwendigkeit wären, dies könne man gewiss nicht leugnen. Auch die Stadt Laibach beklagt es tief, daß die Südbahn-Gesellschaft bei Zahlung der Normalschulfonds-Umlage nicht in dem Maße concurrirt, wie es gerecht wäre. Das neue Gesetz tangiert die Interessen der Stadt Laibach sehr bedeutend. Die Zahl der Schüler, welche die städtischen Schulen in Laibach besucht, beträgt 2400. Von diesen sind jedoch ungefähr 440 solche, deren Eltern nicht in Laibach domicilieren, und es ist ersichtlich, daß dadurch der Stadt Laibach die Erhaltung von mindestens einer Volksschule mehr erwächst. Der Bericht gibt vor, daß die 10proc. Schulumlage für die Städte gerechter vertheilt werden müsse, es ist somit nach demselben anzunehmen, daß jemandem ein Unrecht geschähe. Wir wissen, daß auf dem Lande die Schulausgaben von Jahr zu Jahr wachsen, allein daran könne unmöglich die Stadt Laibach die Schuld tragen. Wieso käme diese dazu, wenn auf dem Lande Schulhausbauten u. s. w. nothwendig sind, mit zu concurriren? Dies scheint ihm auf keinen Fall gerecht. Auch anderen Schulbezirken ergeht es so, daß sie die Kosten für passive Bezirke tragen müssen.

Die Tendenz des Gesetzes geht dahin, daß die allgemeine Normalschulfonds-Umlage auch auf die Stadt Laibach ausgedehnt sei und die Umlage auf 10 Procent herabgemindert werde. Diese Aenderung wird für Laibach die Folge haben, daß statt der 19 000 fl., welche gegenwärtig für die Erhaltung der Schulen eingehoben werden, nunmehr die Stadt 28 000 fl. wird leisten müssen. Um was das Land weniger zur Beitragsleistung herangezogen wird, muß die Stadt Laibach decken; man müsse daher sehr zweifeln, ob dieses Gesetz wirklich ein gerechtes sei. Er könne dem nicht beistimmen, daß die Aenderungen, wie sie im Entwurfe des Finanzausschusses enthalten sind, eine gerechte Vertheilung bezwecken; eine solche stelle er sich anders vor.

Das Gesetz vom Jahre 1872 bestimmt, daß die Schulgemeinden die Kosten für die Schulen zu tragen haben; dies sei gewiss am zweckmäßigsten, aber auch am gerechtesten, wenn derjenige die Auslagen bestreitet, dem sie zugute kommen. Die Interessen des Landes und jene der Landeshauptstadt sind entgegengesetzt. Sowohl er als der zweite Vertreter der Stadt Laibach, Abg. Dr. Mosché, befinden sich bei dieser Vorlage in einer Zwangslage und sind bemüht, die Interessen der Stadt Laibach zu vertreten.

Es wird zwar oft betont, wie viel Nutzen die Stadt Laibach vom Lande ziehe, es ist auch wahr, daß dieselbe in inniger Interessengemeinschaft mit dem Lande stehe, allein man muß bedenken, daß beispielsweise das ganze Bettelwesen des Landes auf die Stadt Laibach sich concentrirt. Es ist richtig, daß die Landesinteressen gewahrt werden müssen, darf man aber das Interesse der Hauptstadt aus dem Auge verlieren, wie dies beim vorliegenden Gesetze geschieht? Die Interessen des Landes sind nicht immer jene der Stadt. Hat die Stadt Laibach welches Interesse an der Grundablösung? Und dennoch hat sie in 32 Jahren hiefür über eine Million bezahlt, gewiss ein Argument, an dem niemand zweifeln kann.

Vom Standpunkte des Vertreters der Stadt Laibach könne er daher nicht für das Gesetz stimmen. Den Ausfall der Abstimmung sehe er voraus. Erst vor zwei Jahren wurde erwogen, daß wichtige Gründe dafür sprechen, daß der Stadt Laibach die Einhebung der Schulumlage für ihre Schulzwecke überlassen bleibe. Er könne nur bedauern, daß gerade derjenige Landtag, dessen Constituierung von der Stadt Laibach mit Freuden begrüßt wurde, diese Aenderung vornehme. Er beantrage den Uebergang zur Tagesordnung über das Gesetz.

Dieser Antrag wird nur vom Abg. Dr. Mosché unterstützt, daher entfällt die Abstimmung über denselben und es erhält das Wort der Berichterstatter Abg. Šuklje.

(Fortsetzung folgt.)

— (Aus dem Landtage.) In der gestrigen 13. Sitzung des Landtages beantwortete der Herr Landespräsident Baron Winkler die Interpellation des Abgeordneten Džreza und Genossen wegen des Lehrplanes in den städtischen Volksschulen. — Der Gesetzentwurf in betreff der Mitwirkung der Landesvertretung bei Verwendung des Reservefondes der krainischen Sparkasse wurde in der Specialdebatte durchberathen und in dritter Lesung angenommen. — Der Bericht des Verwaltungsausschusses über die Einführung der slovenischen Amtssprache bei den Landesämtern rief eine längere Debatte hervor. — Der übrige Theil der Sitzung beschäftigte sich mit der Erledigung von Petitionen, hauptsächlich in Straßenangelegenheiten. Heute findet um 9 Uhr vormittags die 14. und letzte Landtags-sitzung statt.

— (Epizootien.) Nach dem letzten amtlichen Ausweise über die Epizootien herrschen in Krain: Rauschbrand: in Prusendorf des Gurktaler Bezirkes; Räube bei Pferden: in Feling des Rudolfsweiler Bezirkes; Rothlauf der Schweine: in Neul des Steiner, Pösendorf und Pečenitz des Littauer Bezirkes; Milzbrand: in Graßlinden des Gottscheer, Lome und Neuwelt des Voitscher Bezirkes; Lungenseuche: in Kleinlaßschitz des Gottscheer Bezirkes.

— (Ruhestörung im Theater.) Die Sicherheitsbehörde in Graz hat einen jungen Herrn zu einer Geldstrafe verurtheilt, weil er kürzlich in einer Loge des Landestheaters während der Vorstellung eine sehr laute Conversation geführt hat, die im Publicum Vergeren erregte und das Vergnügen vieler Theaterbesucher störte. Wir kennen auch andere Theater, in denen sehr häufig störende Conversationen geführt werden. Caveant consules!

— (Vorconcessionen.) Das k. k. Handelsministerium hat dem Julius Krepesch im Vereine mit Ludwig Kranz, Hans Dettelbach und Dr. Leopold Link die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Locomotiv-Eisenbahn von Hartberg nach Friedberg und von Fehring über Radkersburg und Luttenberg an die steiermärkisch-kroatische Grenze auf die Dauer von sechs Monaten ertheilt. — Ferner hat dasselbe Ministerium dem Hugo Grafen Hendl von Donnersmarkt im Vereine mit Ernst Herbert, Franz Sotischegg, Johann Offner, Alois Guth, B. Schöber, A. Svotel und Simon Weinsberger die Vornahme technischer Vorarbeiten für eine normalspurige Localbahn von der Station Wolfsberg der k. k. Staatsbahn Unter-Drauburg-Wolfsberg zum Anschlusse an die Kronprinz-Rudolf-Bahn bei Zellweg, eventuell Knittelfeld oder Judenburg, auf die Dauer eines Jahres bewilligt. — Das k. k. Handelsministerium hat den Ingenieuren und Bauunternehmern Karl von Demuth und Eduard Klemenstewicz die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine normalspurige Localeisenbahn von der Südbahnstation Gili durch das Sann-Thal aufwärts bis gegen Heiligenstein und von dort nach Schönstein auf die Dauer von sechs Monaten ertheilt.

— (Ein Luchs.) Im Jagdreviere in Mofinz in Kranten traf am 12. d. M. ein Hüttenarbeiter im Wal-

desbacht auf einen Luchs. Leider hatte der Mann sein Gewehr einige Schritte entfernt beiseite gelegt, und der Luchs entkam; man fand ein aus vielen Wunden blutendes schwarzes Schaf, welches von diesem gefährlichen Raubthiere angefallen worden war. Im angrenzenden Bezirke hat vor zwei Jahren ein Luchs unter dem Weidevieh erheblichen Schaden angerichtet.

— (Das Gymnasium zu Sarajevo.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat den vom Gymnasium zu Sarajevo ausgestellten Semestral-Beugnissen die Giltigkeit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zuerkannt.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Morré's „Familie Schued“ ist ein echtes Sonntagsstück und hätte daher für einen solchen Tag reservirt bleiben sollen. Western übte es keine sonderliche Anziehungskraft aus, denn das Theater war nur mäßig besucht. Die Aufführung hatte mehrere gelungene Momente, die zum größeren Theile Herrn Braun (Muti), der mit seiner natürlichen Komik immer auf die Lachmuskeln wirkt, Fr. Borée (Bepi), deren Humor zum vollen Ausbruch kam, und Herrn Linori (Schued), der uns in dieser Rolle von seinem früheren Engagement in vortheilhaftester Erinnerung ist, zu danken sind. Der „Marquis Barouche“ des Herrn Janda (auf dem Theaterzettel figurirte Herr Sommer als solcher) entsprach weder in der Maske noch in der Sprache und im Spiele. Das Walzerduett im vierten Acte (Fr. Borée und Herr Braun) wurde geschmackvoll vorgetragen. Am Beifalle theilnahmen die Herren Braun und Linori und Fr. Borée. —

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

London, 17. Oktober. „Times“-Meldung aus Fu-Tschu vom 16. Oktober. Bei Tamsui fand ein neues Treffen statt, wobei 3000 Chinesen getödtet wurden. Die Verluste der Franzosen sind unbedeutend.

Liverpool, 17. Oktober. Der verhaftete Ungar nennt sich Howaner. Man glaubt, derselbe hätte keine verbrecherischen Absichten gehabt, sondern in amerikanischen Bergwerken gearbeitet und Dynamit mitgeführt, ohne zu wissen, daß dies verboten sei.

Kairo, 17. Oktober. Rubar Pascha notificierte den Generalconsuln die Wiederaufnahme der Zahlungen der Staatsschuldencasse.

Volkswirtschaftliches.

Kaffee. Privat-Nachrichten aus Ceylon zufolge wird die Kaffee-Ernte eine äußerst dürftige sein, was in der während der abgelaufenen Saison vorherrschenden Dürre seinen Grund hat; beim Cacao erwartet man eine fast vollständige Mißernte.

Verstorbene.

Den 16. Oktober. Theresia Blahutnik, Arbeiterin, 38 J., Alter Markt Nr. 11, Lungentuberculose. — Gertraud Bresquar, Arbeiterin, 71 J., Tirmauergasse Nr. 13, Altersschwäche.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) Gastspiel der Operettensängerin Gisela Garzaner: Der lustige Krieg. Operette in 3 Acten von F. Zell und R. Genée. — Musik von Joh. Strauß.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Oktob.	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
17.	7 U. Mg.	744.02	+ 2.0	SO.	schwach	heiter
2	„ „	741.10	+ 14.4	SW.	schwach	bewölkt
9	„ „	739.98	+ 10.0	SW.	schwach	bewölkt

Morgens heiter, Reis; nachmittags zunehmende Bewölkung, intensives Abendroth, abends bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme + 8.8°, um 2.5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglič.

Dankfagung.

Für die zahlreichen Beweise der Freundschaft während der langwierigen Krankheit und beim Leichenbegängnisse unserer unvergesslichen

Antonia Sterk geb. Bresquar

sagt allen, insbesondere dem hochwohlgeborenen Herrn Bürgermeister und den Herren Magistratsbeamten, wie auch den Spendern der vielen schönen Kränze, den innigsten Dank

Familie Sterk.

Laibach am 14. Oktober 1884.

Ein großer Sund

weiß-grau, mit einem Halsband mit Messingschloß mit eingraviertem Namen Rubesch, hat sich verlaufen. Der Finder wird ersucht, denselben gegen Belohnung im hiesigen Thierhospital abzugeben. 4923 (2-2)

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

